Wolkenbruch über Paris

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **49 (1955)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Münsingen, 1. August 1955 Katholische Frohbotschaft Nr. 15/16 49. Jahrgang

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

Wolkenbruch über Paris

Wolkenbruch: Es regnet so, als ob in den Wolken Wasserkübel ausgeleert würden. Ein Schirm nützt wenig. Der Regen platscht im Winde unter den Schirm und von der Strasse herauf an die Kleider.

Ein solcher Wolkenbruch ging am 11. Juli über Bern nieder und wohl auch über andere Orte. Auch über Paris. Meine Frau und ich hatten gerade Platz genommen auf einem Seine-Schiff. Es trug den Namen «L'hirondelle», das heisst «Die Schwalbe». Es ist ein Motorschiff. Wir wollten eine Vergnügungsfahrt machen, Seine hinauf, Seine hinunter, vorbei an Palästen und Kirchen, unter den zahlreichen Brücken hindurch. Das Billett kostete 250 französische Francs, das sind etwa drei Schweizer Franken.

Das Schiff war vollbesetzt. Wir hatten gute Plätze erwischt am Geländer. Wir freuten uns dessen. Das Schiff fuhr ab. Und jetzt ging auch das Gewitter los mit Blitz und Donner. Wir dachten: Jenun, wir sitzen ja unter dem Segeltuch-Sonnendach. Das ist wasserdicht. Aber kaum gedacht, peitschte der scharfe Wind den Regen unter das Dach. Die Regenmäntel hatten wir natürlich zu Hause gelassen. Alles flüchtete in die Kabinen. Aber die Kabinen waren viel zu klein. Denn «L'hirondelle» ist ein Schönwetter-Schiff. Man stand da dicht beieinander. Wie Sardinen in der Büchse. Ausserdem schlug der Regen auch in die Kabinen, denn die Fenster hatten kein Glas.

Es war hochinteressant. Nicht die Paläste und Kirchen. Man sah sie kaum. Aber die Menschen auf dem Schiff. Einige wenige hatten Angst, aber die meisten waren fröhlich. Denn das da, das war doch ein ganz besonderes Erlebnis: Sturm auf der Seine in Paris!

Die zwei Mädchen da sind pudelnass. Das Wasser läuft ihnen über das Gesicht, das Haar tropft. Aber sie lachen.

Dort die Mutter mit dem kleinen Kind hat Angst. Man denke, so ein kleines Kind und Blitz und Donner ringsum, und manchmal kracht es ganz nahe. Wenn der Blitz in das Schiff schlüge! Die Mutter spricht etwas zum Kapitän. Das Schiff fährt ans Ufer. Die Mutter steigt aus. Andere Leute folgen. Wir bleiben. Wir denken: das Gewitter geht vorüber. Aber es geht nicht vorüber. Wieder blitzt und kracht und donnert es. Der Regen prasselt in das Wasser. Das Wasser ist wie versilbert von Regenspritzern. Schön ist das und lustig, wenn man nur nicht so nass würde. Aber man wird nass. Von überall her tropft es in die Kabine. Man lacht trotzdem.

Meine Frau hat es gut. Sie sitzt mitten in der Kabine auf einem Stuhl. Rings um sie, ganz dicht, stehen die Leute, eine Mauer von Menschen gegen den Regen.

Ich selber habe nun auch ein gutes Plätzchen. Der Regen schlägt nur auf meine Hosen. «Pardon, Monsieur!» sagt ein Mann. Mit der Hand drückt er mich weg und steht auf meinem Platz. Ich bin ganz erschrocken über diese Frechheit, so erschrocken, dass ich keine Worte finde. Ausserdem kann ich nicht so gut Französisch. Später dann, daheim, habe ich im Wörterbuch französische Schimpfwörter gesucht und auf den Mann geschumpfen. Aber da war es zu spät. Doch hat mir das Fluchen auf Französisch gut getan.

Ich frage den Kapitän: «Wie lange fahren wir noch?» — «Dreiviertel Stunden», sagte er. «Soll ich landen? Wollen Sie aussteigen?» — «Nein, der Sturm wird wohl aufhören.» Aber es fängt neu an zu blitzen und zu donnern und zu schütten.

Schliesslich geht auch diese Fahrt zu Ende. Unter einem Brückenbogen steigen wir aus. Wir eilen unter meinem Regenschirm zur nächsten Station der Untergrundbahn, und bald sind wir wieder am Trockenen.

Schön war sie, diese Gewitterfahrt auf der Seine mitten durch Paris! Die sechs Franken reuten mich nicht! Gf.

Unkraut ist nützlich!

Warum jäten wir das Unkraut aus? Damit Garten und Pflanzland ordentlich und schön aussehen. Damit wir uns nicht schämen müssen vor den Leuten, schämen, weil wir zu faul sind zum Jäten.

Gäbe es kein Unkraut, nun denn, so würden viele Leute den Garten gar nicht mehr hacken.

Es gibt aber Unkraut. Also muss man jäten, muss hacken. Dabei wird die harte Erde aufgelockert. Des freuen sich der Kabis und die Rüben, die Tomaten und der Salat. Denn ihre Wurzeln bekommen Luft. Und Luft kriegen auch die hunderttausend Millionen Zwerglein im Boden. Zwerglein? Jawohl, es sind Heinzelmännchen. Ich meine die Bakterien, die unendlich kleinen Lebewesen. Man sieht sie nicht von blossem Auge. Aber man sieht sie durch das Mikroskop. Man sieht, wie sie schaffen. Sie verwandeln Erde und Steinchen in Nahrung für die Pflanzen. Die Bakterien füttern die Wurzeln, so wie du deine Kaninchen fütterst. Und aus den Wurzeln wachsen Stengel, Blätter und zuletzt prächtige Kabisköpfe und saftige Tomaten. Das haben die Bakterien getan. Ohne die Bakterien müssten die Pflanzen verhungern. Indem wir also jätend hacken, bekommen die Bakterien Luft und Lust zur Arbeit, Pflanzennahrung zu bereiten und die Pflanzen damit zu füttern.

Jätend lockern wir aber auch den Boden, damit die Pflanzen nicht verdursten. Denn harter Boden trocknet schnell aus. Lockerer Boden aber bleibt länger feucht.